

Auf der Suche nach der verlorenen Geschichte

Die Radio-Romanzen des Schriftstellers
Garrison Keillor

von
Joachim Bürkert

Copyright © by the author, 1998
All rights reserved

Personen:

Sprecher

GK = Garrison Keillor

Zitator

Zitatorin

Musik: *(Die ersten Takte des Tishomingo Blues aus "A Prairie Home Companion")*

Ansage: "Auf der Suche nach der verlorenen Geschichte".
Die Radio-Romanzen des Schriftstellers Garrison Keillor.
Eine Sendung von Joachim Bürkert.

Musik: *(Fortsetzung Tishomingo Blues; 0'47)*

Sprecher: Millionen Amerikaner kennen und lieben diese Stimme: Garrison Keillor eröffnet mit dem "Tishomingo Blues" seine Live-Radio-Show: "A Prairie Home Companion", wie jeden Samstag um diese Zeit. Es ist fünf Uhr nachmittags, als das rote "On Air"-Schild über der Bühne aufleuchtet. Wie immer ist das Fitzgerald-Theater in Saint Paul bis auf den letzten Platz ausverkauft. In den folgenden zwei Stunden präsentiert Garrison Keillor Gäste, Musik und Comedy und erzählt - als Höhepunkt der Show - eine seiner amüsanten Geschichten aus Lake Wobegon. Der kleinen Stadt in Minnesota, die jeder kennt und die doch auf keiner Landkarte steht. "A Prairie Home Companion" wurde 1974 zum ersten Mal ausgestrahlt und wird von Chronisten heute als "eine der erfolgreichsten Sendungen in der Geschichte des Radios" gepriesen. Diesmal ist die Show einem Geburtstagskind gewidmet:

Musik: *(Tishomingo B: Mozart Birthday Verse: 0'35)*

Sprecher: Nicht nur als Radiomann, sondern auch als Schriftsteller konnte sich Garrison Keillor ein Millionenpublikum erobern. Zehn Bücher hat er bislang geschrieben, und alle schossen nach ihrem Erscheinen an die Spitze der amerikanischen Bestseller-Liste. Allein von seinem 1985 veröffentlichten Roman "Lake Wobegon Days" wurden mehr als drei Millionen Exemplare verkauft. Die Kritik war von dem Buch begeistert:

Zitator: Von den zeitgenössischen Geschichtenerzählern erreicht keiner Garrison Keillor. Und keine Stadt wirkt so lebendig und so real wie Lake Wobegon. Dieses Buch ist ein Wunder aus Fakten, Phantasie und etwas dazwischen. Chicago Sun Times.

- Zitatorin: Humor ist Keillors Element. Er bringt uns dazu, das zu lieben, worüber er sich lustig macht. Newsweek.
- Zitator: Dieser Humor resultiert aus scharfsinniger Beobachtung. Das Geheimnis von Keillors außergewöhnlichem Talent ist, dass er all seine Figuren zutiefst glaubwürdig zeichnet. Phoenix New Times.
- Zitatorin: Keillor ist ein Wort-Virtuose. Er muss das feinste Ohr Amerikas haben. The Plain Dealer.
- Zitator: Kein anderer Amerikaner ergründet die Verworrenheit der modernen Existenz mit dem intensiven Einfühlungsvermögen, der Klugheit und der lebenswürdigen Ironie wie Keillor. "Lake Wobegon Days" ist pure amerikanische Musik. The Phoenix Gazette.
- Sprecher: Seine erste Geschichte über Lake Wobegon hat der heute 55-Jährige im Frühjahr 1974 verfasst. Sie trug den Titel: "Erinnerungen an Lake Wobegon" und war für die Wochenzeitschrift "The New Yorker" bestimmt. Und das ist schon fast alles, was von ihr bekannt ist. Denn ihr Autor hat sie verloren, hat sie mitsamt seiner Aktentasche und einer anderen Geschichte im Bahnhofsklo von Portland liegen gelassen. Als er den Verlust entdeckte, war es zu spät, und er musste ohne die Geschichten den "Coast Starlight", den Schnellzug nach San Francisco besteigen. Im Vorwort von "Lake Wobegon Days" erinnert er sich:
- GK: Ich fühlte mich so elend, dass ich nicht zum Fenster hinaussehen wollte. Ich starrte auf die Wand unseres Abteils, und je weiter wir gen Süden fuhren, um so witziger kamen mir die zwei verlorenen Geschichten vor, ja sie schienen mir das Beste, was ich jemals geschrieben hatte; ihr Verlust trieb mir die Tränen in die Augen, und mein Kummer muss sie irgendwie aus meinem Gedächtnis gelöscht haben, denn als ich ein paar hundert Meilen später einen Schreibblock hervorholte, war ich nicht einmal in der Lage, sie auch nur in groben Zügen zu rekonstruieren... Als wir schließlich in San Francisco

ankamen, hatten sich die beiden Erzählungen zu Marksteinen der amerikanischen komischen Prosa gemauert, ihr Verlust traf die gesamte Nation, und ich wäre am liebsten wieder nach Hause gefahren.

Sprecher: Doch Garrison Keillor gab die Suche nicht auf. In seiner Radio-Show brachte er Lake Wobegon in Form eines wöchentlichen Monologs ins Spiel und hoffte insgeheim, wie er erzählte, eines Samstagsabends würde er ins Scheinwerferlicht blicken, und seine verlorene Geschichte würde auf einem Lichtstrahl herabschweben und direkt in seinem Kopf landen. Er wartet immer noch darauf:

GK: Manchmal, wenn ich in den Kulissen stehe, habe ich das Gefühl, als streifte sie mein Gesicht, als würde sie mir gleich wieder einfallen und sich, wenn ich die Augen zumachte, auf meine Schulter setzen wie ein dressierter Vogel.

Sprecher: Und dann schlendert er auf die Bühne, eine etwas schlaksige Gestalt im schwarzen Smoking. Er tritt ans Mikrophon, blickt ins Publikum und legt los:

O-Ton 1: It's been a quite week in Lake Wobegon, my home town up there on the prairie...

Sprecher: So beginnt er jeden Samstag den Bericht aus der Heimatstadt seiner Phantasie: "Es war eine ruhige Woche in Lake Wobegon..." Auch wenn es dort drunter und drüber gegangen ist. "Es war eine ruhige Woche..." Diesmal spricht er vom Winter, der mit grimmiger Kälte in Minnesota herrscht. Ein Lieblingsthema des Geschichtenerzählers. Doch bevor wir hören, was er da zu sagen hat, möchte ich Ihnen erzählen, was bis dahin geschah: Wie aus einem schüchternen Jungen namens Gary Edward Keillor, geboren 1942 in Anoka, einem Vorort von Minneapolis, wie aus diesem Jungen ein Schriftsteller wurde, und wie er dazu kam im Radio zu sprechen - und auch im Radio zu singen:

Musik: *(You're the top; nach ca. 2' ausblenden)*

Sprecher: Gary Edward wurde als drittes von sechs Kindern seiner Eltern John und Grace Keillor geboren. Der Sohn eines Postangestellten und Zimmermanns wurde streng religiös erzogen. Seine Familie gehörte der "Heiligen Bruderschaft" an, einer winzigen fundamentalistischen Sekte, die noch strenger war als die strenge lutherische und katholische Mehrheit. Tanzen, Trinken, Kartenspielen, Ins-Kino-Gehen und ein zu freundlicher Umgang mit Nichtgläubigen waren verboten. Die streitbaren Protestanten missbilligten alle formalen religiösen Riten und hielten lediglich formlose "Versammlungen der Brüder" ab. Die Atmosphäre dieser sonntäglichen Treffen hat Garrison Keillor in seinem Buch "Lake Wobegon Days" einfühlsam und mit köstlicher Ironie geschildert. Er genoss die Stille, die über den Versammlungen lag, bewunderte aber heimlich die prächtigen Zeremonien der Katholiken: Ihr Weihnachts- und Osterfest und die Segnung der Tiere:

GK: Bei uns musste alles schlicht sein, bei ihnen war alles prächtig und herrlich - vor allem das Fest des heiligen Franziskus, das im Freien stattfand und eine wahre Augenweide war. Kühe, Pferde, sogar Schweine drängten sich direkt vor der Kirche. Was für ein Tumult - die Tiere brüllten und bellten und gackerten, Katzen hielten nach Fluchtmöglichkeiten Ausschau, entschlüpfen mit einem plötzlichen Satz den Mädchen, die sie in den Armen hielten, und jagten quer durch die Menge, Hunde zerrten an ihrer Leine und Schulkinder spielten auf der Okarina katholische Kirchenlieder. Daneben standen in ihrer unerschütterlichen Ruhe die Ordensschwwestern und in ihren schmucken Uniformen die Kolumbusritter - ich konnte mich gar nicht satt sehen daran und wünschte, es würde noch viel länger dauern.

"Wahre Christen", pflegte mein Onkel Al in Bezug auf die Katholiken zu sagen, "machen kein Theater". Wir waren geheiligt durch das Blut des Herrn, also waren wir Heilige wie der heilige Franziskus, aber wir veranstalteten weder Feiern noch Zeremonien, weder mit noch ohne Tiere. Wir saßen alle neunzehn Sonntag morgens in Onkel Als und Tante Flos Wohnzimmer, hielten unsere Versammlungen ab, während ganz in der Nähe die Katholiken ihre Lieder aus voller Kehle schmetterten. Selbstverständlich durfte ich die Kirche Unserer Lieben Frau nicht betreten, aber nach der Tiersegnung am

Festtag des heiligen Franziskus zu schließen, mussten die da drinnen Elefanten und Akrobaten und was weiß ich noch alles haben.

Sprecher: So schlicht es bei den Heiligen Brüdern zugeht, sie waren wundervolle Geschichtenerzähler. Eine Predigt von einem Blatt Papier abzulesen, wie ein Schauspieler, das kam nicht in Frage. Auch die Geschichten, die seine älteren Verwandten erzählten, gefielen Gary. Sein Vorbild in dieser Hinsicht war sein Großonkel Lew. Dieser liebte es, mit seinem Chrysler herumzufahren, Leute zu besuchen und von den alten Zeiten zu erzählen. Seit Onkel Lew nicht mehr da ist, hat Garrison gewissermaßen dessen Job übernommen. Er ist jetzt der Geschichtenerzähler in der Familie. Sein Talent dazu, besonders für das komische Fach, hat er früh entdeckt:

GK: Als Kind liebte ich es, meiner Familie Witze zu erzählen. Einmal musste mein Bruder so heftig lachen, dass er sein Erdnussbutter-Sandwich aus Mund und Nase herausprustete. Ich sah zu und dachte, wie wundervoll, jemanden so zum Lachen bringen zu können. Was kann man besseres tun?

Sprecher: Wie das aber funktioniert, warum die Leute über etwas lachen, das er gesagt oder geschrieben hat, darüber rätselt er noch heute:

O-Ton 2: When you do a radio show, you have the same experience, which is very startling. You're talking along and suddenly the whole audience laughs, and you didn't expect them to. And you look down, your pants are zipped, it's not that. And nobody's standing behind you with their fingers up over your head, and it so must have been something you said.

GK: In meiner Radioshow mache ich die gleiche erstaunliche Erfahrung: Du sagst etwas, und plötzlich lacht das ganze Publikum, und du hast das nicht erwartet. Du schaust runter: der Reißverschluss deiner Hose ist zu, das ist es nicht. Und niemand steht hinter dir und hält seine Finger über deinen Kopf. Also muss es etwas gewesen sein, das du gesagt hast.

Sprecher: Gary's Lieblingsbeschäftigung als Kind war das Lesen. Wie Keillor im Vorwort seines Bestsellers "Happy to be here" berichtet, lernte er nur langsam lesen.

Als er jedoch den Bogen raus hatte, konnte er nicht genug kriegen. Er las jeden Tag und in der Nacht und war glücklich. Er hat sich in Schränken versteckt und im Keller, hat sich im Klo eingeschlossen, und las genau bis zu dem Augenblick, als seine Mutter ihm das Buch aus den Händen riß und ihn zur Tür hinaus schubste in das Land der lebenden Personen:

O-Ton 3: I still think that books are the best entertainment... The book is a locus of the imagination, more than movies or television. I have never looked at a television show, and very few movies, where I forgot that I was watching television, I was so caught up in the story. But I have read books in which I forgot that it was a book. I have felt that for the novels of Anne Tyler and the stories of John Cheever. John Updike, I think, is another writer who has the power to pull you across the line, so that you have suspended your critical feeling and you're simply absorbing the experience directly from the pages of the book.

GK: Ich denke immer noch, dass Bücher die beste Unterhaltung sind. Das Buch ist ein Ort der Phantasie, mehr als Filme oder das Fernsehen. Ich habe nie eine Fernsehshow gesehen und nur sehr wenige Filme, bei denen ich vergessen habe, dass ich fernsah, bei denen ich mich in der Geschichte verloren habe. Aber ich habe Bücher gelesen, in denen ich vergessen habe, dass es ein Buch war. In den Romanen von Anne Tyler ist es mir so ergangen und in den Geschichten von John Cheever. John Updike, denke ich, ist ein weiterer Schriftsteller, der die Kraft hat, dich so in eine Geschichte hineinzuziehen, dass all deine kritischen Gedanken gewissermaßen suspendiert werden und du einfach das Geschehen direkt von den Seiten des Buches aufsaugst.

Sprecher: Geschichten von John Updike und John Cheever las Gary erstmals im "New Yorker", dem witzigen und temperamentvollen Intelligenzblatt. Als 14-Jähriger entdeckte er den "New Yorker" in der Stadtbücherei von Anoka. Es war eine Begegnung mit Folgen. Seine Eltern hatten nicht viel übrig für Literatur und waren strikt gegen zur Schau gestellten Reichtum, und eine Zeitschrift, in der in opulenten Anzeigen für diamantene Halsketten und französische Cognacs geworben wurde, wollten sie nicht in ihrem Haus haben. Gary aber war überwältigt:

Musik: *(Akzent: Big Band Swing; Charakterisierung: Welt des New Yorker)*

GK: Der "New Yorker" erschien mir wie ein riesiger, glitzernder Ozeandampfer vor der Küste von Minnesota, und ich liebte es, ihn zu lesen. Ich kaufte Exemplare und schmuggelte sie nach Hause. Was ich am meisten bewunderte, war nicht die Aufmachung, sondern die Arbeit einiger Schriftsteller, besonders die von Thurber, Liebling, Perelman und White. Sie waren meine Helden, und in meinen Augen waren sie bedeutender als die Giganten der Amerikanischen Literatur, und ich bejubelte sie, ich bejuble sie immer noch...Und ich denke, dass es in den Augen Gottes wertvoller ist und besser für uns, drei scharfsinnige und lustige Seiten über das Leben der Gänse zu schreiben, als dreihundert fade und schlaffe über Gott oder die Amerikaner.

Sprecher: Selbst einmal für den "New Yorker" zu schreiben, war fortan sein sehnlichster Wunsch. Den Grundstein für seine Schriftstellerkarriere indes hatte er bereits gelegt. Er schrieb, seit er ein kleiner Junge war, und wusste immer, dass es das war, was er tun wollte. Zuerst waren es phantastische Geschichten und Fabeln von sprechenden Tieren. Später veröffentlichte er in der Schülerzeitung seine ersten Gedichte. Dafür änderte er seinen ursprünglichen Vornamen "Gary" in GARRISON. Wie er in einem Interview bekannte, wollte er sich hinter einem Namen verstecken, der Stärke ausstrahlt, zu einer Zeit, da Jungen keine Gedichte schrieben. Neben dem Lesen und Schreiben war sein liebster Zeitvertreib das Radiohören. Die großen Shows von Jack Benny und Fred Allen oder die Sendungen des Komikerduos "Fibber McGee and Molly" zogen ihn magisch an. Dass er Jahre später als Radiosprecher in das Berufsleben startete, hält er dennoch für einen Zufall. Er sei zum Radio gegangen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, erklärt er trocken und fügt hinzu:

O-Ton 4: You could get your own show in a very short time, and so I did. In radio in the 1960s, when I was in college, in radio you could make your way very fast, because so many people were giving up on radio. So, you were coming on board a sinking ship. You were coming into a deserted town. You could choose whatever buildings you wanted. Nobody else wanted them.

- GK: Du konntest in sehr kurzer Zeit deine eigene Show bekommen, und so war es bei mir. In den sechziger Jahren, als ich auf dem College war, konntest du beim Radio sehr schnell deinen Weg machen, weil so viele Leute das Radio aufgaben. Man kam an Bord eines sinkenden Schiffs oder in eine verlassene Stadt, wo man sich die Gebäude, egal welche man wollte, aussuchen konnte. Niemand anderes wollte sie.
- Sprecher: Garrison Keillor begann seine Radiokarriere als Student der Universität von Minnesota in Minneapolis. 21 Jahre alt war er, als er seine erste Ansage für das Campus-Radio-Magazin: "Highlights in Homemaking" machte. Sein großes Ziel, Schriftsteller zu werden, verlor er dennoch nicht aus den Augen. Die meiste Zeit während seines Studiums verbrachte er damit, für die studentische Literaturzeitschrift "The Ivory Tower" zu schreiben. Sobald er seinen Uni-Abschluss in der Tasche hatte, setzte er sich in einen Bus nach New York, um eine Stelle bei einer der großen Zeitschriften zu suchen. Über das Bewerbungsgespräch beim "Atlantic Monthly" berichtete er später:
- GK: Die dachten wohl während des Interviews, dass ich mich gerade erst in einer öffentlichen Toilette umgezogen hatte. Ich sah irgendwie zerknirscht aus. Ich sah auch ein bisschen zu steif aus, weil ich meine Hand auf meinem Schenkel liegenlassen musste, an der Stelle, wo ich zwei Tage zuvor Orangensaft verschüttet hatte.
- Sprecher: Er bekam den Job nicht, kehrte nach Minnesota und zum Campus-Radio zurück und vertiefte die Liaison mit seiner Underwood-Schreibmaschine. Eifrig produzierte er humoristische Stücke, die er einige Jahre lang dem "New Yorker" zuschickte - ohne auf Resonanz zu stoßen. Doch seine Beharrlichkeit wurde schließlich belohnt, und sein Traum ging in Erfüllung: Im Jahr 1969 begann der "New Yorker", seine Geschichten zu veröffentlichen.
- Musik: *(Akzent: Big Band Swing wie zuvor: New Yorker)*

Sprecher: Im Auftrag des "New Yorkers" fährt er im Frühjahr 1974 nach Nashville. Er soll einen Artikel über die berühmte Radioshow "The Grand Ole Opry" schreiben. Erinnerungen werden wach: "The Grand Ole Opry", der "Tanz in der Scheune" mit Hillybilly-Sängern und Fiddlern wie Roy Acuff und Komikern wie Cousin Minne Pearl - auch eine Radiosendung seiner Kindheit. Er kehrt aus Nashville zurück mit der Idee, eine eigene Radio-Show auf die Beine zu stellen. Eine bunte Live-Show vor Publikum mit musikalischen Gästen und Comedy. Am 6. Juli 1974 ist es soweit. Die erste Ausgabe von "A Prairie Home Companion" geht in den Äther, übertragen aus einem College-Theater in Saint Paul vor zwölf Zuschauern.

GK: Die Show war so schrecklich, wie es nur möglich war. Ich war gelähmt vor Lampenfieber, und nachdem ich das Begrüßungslied "Hello Love" gesungen hatte und niemand klatschte, sagte ich, "Wie kommt denn das?" Ich hatte eine rauchige Stimme. In meinen frühen Radiotagen versuchte ich einigermaßen britisch zu klingen, und nun klang ich wie ein Schweinefarmer aus Pine City. Ungefähr die Hälfte des Publikums verließ den Saal im Laufe einer Stunde.

Sprecher: *(Darunter Instrumentalmusik aus APHC)*

Dieses Problem hat Garrison Keillor nicht mehr. Seit vielen Jahren treten er und sein Team vor ausverkauften Häusern auf, und seit 1979 wird "A Prairie Home Companion" landesweit ausgestrahlt, von Küste zu Küste, von Hawaii bis Alaska und via Satellit auch in viele Länder Europas, darunter auch Deutschland. Wenn die Show nicht gerade auf Tour ist, wird sie aus dem Fitzgerald-Theater in Saint Paul übertragen. Dort sitze ich an einem Samstag-Nachmittag im April, um Näheres über das Radiowunder aus Minnesota zu erfahren. Es ist ein klassisches, 1905 erbautes Haus mit zwei Rängen, und keiner der rund tausend Sitzplätze ist weiter als fünfundzwanzig Meter von der Bühne entfernt. Diese ist geschmückt mit der Kulisse eines für den Mittleren Westen typischen Holzhauses, mit einem kleinen Vordach, und aus dem Fenster oben dringt ein Lichtschein. Vor dem heimeligen Minnesota-Häuschen haben sich die Musiker postiert. Links davon sitzen die beiden Schauspieler und der Geräuschemacher mit seinen Gerätschaften.

Auf der rechten Seite - jeder Quadratmeter wird ausgenutzt - sind noch Zuschauer untergebracht. Und mitten auf der Bühne steht Garrison Keillor und plaudert wieder einmal über den Winter. "Old Man Winter" bleibt in Minnesota oft bis in den April hinein. Und solange er da ist, versuche er uns etwas zu sagen, und wir sollten zuhören. Denn der Winter sei ein Realist und erzähle keine Lügen:

O-Ton 5: *(Ausschnitt aus APHC: Winter - Spring)*

Sprecher: Garrison Keillor's "Radio Acting Company" über die Ankunft der Dame Frühling und ihre charmanten Lügen. Zusammen mit der "Guy's All-Star Shoe Band" gehören die drei Leute der "Radio Acting Company" zum festen Team der Show. Ihre Spielfreude kennt keine Grenzen. Zum Beispiel bei ihren Werbespot-Parodien mit Orgelbegleitung, bei einem Besuch im "Cafe Boeuf", wo Maître Maurice sich über die Essensgewohnheiten der Amerikaner mokiert und französisch und englisch zu einem herrlichen Kauderwelsch vermischt, oder wenn der Privatdetektiv "Guy Noir - Private Eye" einen neuen Fall zu lösen hat. Nicht nur die kleinen, live gespielten Hörspiele machen das Programm einmalig und einzigartig. Es ist auch die Musik. Sie wird live dargeboten von hochkarätigen Gästen wie dem Sänger Lyle Lovett, dem Gitarristen Chet Atkins oder dem Geiger Gil Shaham. Folk, Bluegrass, Jazz, Blues, Ragtime, Gospel, aber auch klassische Musik und internationale Folklore - die verschiedensten Stile fügen sich erfolgreich in das Format der Sendung. So tritt nach einem Streichquartett von Mozart die Jazz-Sängerin Rosemary Clooney auf die Bühne:

Musik: *(When October goes; ca. 2')*

Sprecher: Drei Tage nach meinem Besuch bei "A Prairie Home Companion" bin ich mit Garrison Keillor zu einem Interview verabredet. Wir treffen uns auf seinen Wunsch in Prescott. Einer Stadt am Mississippi mit 1600 Einwohnern, eine halbe Auto-Stunde südöstlich von Saint Paul und bereits im Bundesstaat Wisconsin. Die Luft schmeckt nach Frühling, und Sonnenlicht umfängt mich

mit milder Wärme. Kaum zu glauben, nachdem zwei Tage zuvor noch ein bitterkalter Schneesturm gewütet hat. Auf der Hauptstraße vor einem Café wartet Mr. Keillor auf mich. Ein großgewachsener Mann, Mitte fünfzig, mit dunklen etwas angegrauten Haaren, großen Augen unter buschigen Brauen und einer Brille, bekleidet mit einem roten Pulli und Bluejeans. Wir betreten das Café. Eine dröhnende Juke-Box und ein lebhaftes Stimmengewirr machen jedoch ein Interview unmöglich. "Fahren wir zu mir nach Hause", beschließt Garrison Keillor.

Atmo: *(Frühling)*

Sprecher: Auf dem Weg zum Parkplatz zeigt er mir die Stelle, wo der Saint Croix in den Mississippi fließt. Er spricht langsam und bedächtig und bewegt sich ebenso. Ein höflicher, zuvorkommender Mann. Zugleich wirkt er innerlich ein wenig abwesend. Vielleicht denkt er sich gerade eine neue Geschichte aus, vermute ich. Mit seinem roten Ford "Explorer" fahren wir einige Kilometer aus dem Ort hinaus, biegen dann von der asphaltierten Straße in einen Feldweg ab, kommen in ein Wäldchen - und hier wohnt er! Ein Schriftstellerparadies. Sein Arbeitsbereich besteht aus zwei Holzhäusern. Einem kleinen und einem großen. Sein Wohnhaus liegt etwa fünfzig Meter weiter, aber das bekomme ich nicht von Nahem zu sehen. Er führt mich in das große Blockhaus. Im Foyer steht ein Billardtisch, an der Wand daneben hängt ein großes Foto von dem Billard spielenden Mark Twain. Garrison Keillor wird oft mit Mark Twain verglichen, und auch er selbst sieht sich in dessen Tradition. Mark Twain, so hat er einmal gesagt, sei für ihn einer der wenigen Lichtblicke des 19. Jahrhunderts. Twain habe dieses in Amerika so brutale und chaotische Zeitalter mit einigem Humor ertragen. Während mein Gastgeber in der Küche die Kaffeemaschine in Gang setzt, schaue ich mich um: Ein weiter, von Sonnenlicht durchfluteter Raum, offen bis unter den Dachgiebel. Es riecht nach frisch verarbeitetem Holz. Ein Schreibtisch steht hier nicht, dafür ein Klavier und verschiedene andere Musikinstrumente, Mikrofonständer, Verstärker... Ich befinde mich offensichtlich in der Werkstatt des Musikers und Radiomannes. Mr. Keillor kommt mit zwei Tassen frisch gebrühtem Kaffee,

und ich schalte mein Tonbandgerät ein: Der Titel seiner Radiosendung, erzählt er, stammt von einem Friedhof in Moorhead, Minnesota. Dieser Friedhof heißt "Our Prairie Home".

O-Ton 6: So, "A Prairie Home Companion" in my mind had sort of a macabre meaning. That we were accompanying each another on the way to the cemetery.

GK: Der Name "A Prairie Home Companion" hat also irgendwie eine makabre Bedeutung. In dem Sinne, dass wir uns einander auf dem Weg zum Friedhof begleiten.

Sprecher: Von Friedhofsruhe jedoch ist in "A Prairie Home Companion" absolut nichts zu spüren. Die Show lebt, und etwas lebt auf in ihr: Die verloren geglaubte und großartige Sache der Live-Radio-Sendung, wie Keillor es ausdrückt:

O-Ton 7: You have a feeling about the show before you start... You have something that's good. It's absolutely fresh. Nobody's heard it before and you go out and you do it the best way that you can. You make mistakes, but they don't kill the material. And so you have this wonderful experience of two hours of doing a show and it's very enjoyable. You don't ever feel really nervous, you feel excited. And when it's done, it's done. And then you right away start to think about the next one, you see... And you, as the only one or one of the very few people who is doing a radio variety show, you feel an obligation to continue this particular tradition. It's the same as if you were one of the last people carving statues in granite. All of the other sculptors had gone to conceptual art. They were piling up newspapers on the floor and calling that sculpture. They were taking a tape recorder, and a coffee cup, and a camera and gluing that to a piece of wood and calling that sculpture. If you were still carving the human form out of granite, you would feel an obligation to continue.

GK: Du hast ein Gefühl für die Show, bevor es losgeht: Du hast etwas, das gut ist, absolut frisch. Niemand hat es zuvor gehört, und du gehst raus und präsentierst es, so gut du nur kannst. Du machst Fehler, aber die bringen das Material nicht um. Und so machst du diese wundervolle Erfahrung einer zweistündigen Live-Show. Es macht sehr viel Freude und ist aufregend. Wirklich nervös fühle ich mich dabei nie. Und wenn es getan ist, ist es getan. Und sofort beginne ich über die nächste Show nachzudenken... Und als der einzige, oder einer der sehr wenigen, die im Radio eine bunte Live-Show

machen, fühle ich mich verpflichtet, diese besondere Tradition fortzuführen. Es ist das gleiche, als wärest du einer der letzten, die aus Granitblöcken Statuen meißeln. Alle anderen Bildhauer wären zur Konzept-Kunst übergegangen. Sie würden Zeitungen auf den Boden stapeln und das "Skulptur" nennen. Sie würden ein Tonbandgerät, eine Kaffeetasse und eine Kamera nehmen, das alles auf ein Stück Holz kleben und das "Skulptur" nennen. Wenn du dann immer noch die menschliche Gestalt aus Granit meißelst, fühlst du dich verpflichtet, damit weiterzumachen.

Sprecher: Der Schöpfer der preisgekrönten Show hat mehrfach lukrative Angebote vom Fernsehen bekommen, ist aber dem Radio treu geblieben:

O-Ton 8: Radio is a medium much more open to subversion. If you want to be subversive, and all humor, all comedy is subversive, satire is subversive, the ultimate subversion is to laugh at people, you'll find radio to be a much easier medium to work in... There are a great many talented people in television, who are writers and performers and funny people, and who come into their 30s, and 40s, and 50s and become bitter, because they've been working very, very hard. And maybe they've had a show, or part of a show. They've gotten to do something, sort of successful, but they've never gotten to do what they really wanted to do. They've never had that chance. And they come to realize too late, that they never will have that chance, never ever. That television requires people to make very deep and very serious compromises, and it's in the nature of the business.

GK: Das Radio ist ein Medium, das viel offener für Subversion ist. Wenn man subversiv sein will, und jeder Humor, jede Komik ist subversiv, Satire ist subversiv, die äußerste Subversion ist, über jemanden zu lachen - Wenn man also subversiv sein will, wird man im Radio viel besser, viel freier arbeiten können. Es gibt viele talentierte Leute beim Fernsehen, Autoren, Künstler und lustige Leute, die in ihre dreißiger, vierziger und fünfziger Jahre kommen und die verbittern, weil sie sehr, sehr hart gearbeitet haben. Und vielleicht hatten sie eine Show, oder den Teil einer Show. Sie konnten etwas tun, das irgendwie erfolgreich war, aber sie konnten nie tun, was sie wirklich wollten. Sie hatten nie die Chance. Und sie merken zu spät, daß sie diese Chance nie bekommen werden, niemals mehr. Das Fernsehen nötigt einen, sehr tiefe und sehr ernste Kompromisse einzugehen. Und das liegt in der Natur dieses Geschäfts.

Sprecher: Der Höhepunkt einer jeden Sendung ist Garrison Keillor's Monolog, die "News from Lake Wobegon", mit denen er die Suche nach der verlorenen Geschichte von Portland fortsetzt. Eine erste ausführliche Bilanz seiner Nachforschungen hat er in seinem Roman "Lake Wobegon Days" vorgelegt:

Die 900-Seelen-Gemeinde Lake Wobegon liegt weit draußen in der vom Wind gefegten Prärie von Minnesota. Seine Entstehung verdankt der Ort der Vision einer Gruppe von Transzendentalisten aus Neuengland, wird aber heute hauptsächlich von norwegischen Lutheranern und deutschen Katholiken bewohnt, die sich im späten 19. Jahrhundert hier ansiedelten. Warum sie sich ausgerechnet diesen trostlosen Ort ausgesucht haben, fragt sich mancher Wobegonier noch heute. Auch die Statue des Unbekannten Norwegers scheint diese Skepsis auszudrücken:

GK: Nach dem Willen des Künstlers hätte die Figur wahrscheinlich Vertrauen in die Neue Welt ausstrahlen sollen, aber ihre Augen liegen ein bisschen tief, so dass sie am späten Nachmittag von dunklen Schatten umflort sind und der Jüngling bei Sonnenuntergang sorgenvoll dreinsieht. Sein zuversichtliches Lächeln verwandelt sich in ein gezwungenes Grinsen. Morgens schreitet er, die rechte Hand zum Gruß erhoben, vorwärts, doch je weiter der Tag fortschreitet, desto unsicherer wird er, bis er schließlich nahe dran zu sein scheint umzukehren. Seine rechte Hand scheint dann sagen zu wollen: Warte hier! Ich glaube, ich habe etwas vergessen.

Sprecher: Die Deutschen sind aus Versehen hierhergekommen. Sie wollten eigentlich nach Wisconsin, zogen aber zu weit und mochten dann nicht zugeben, dass sie sich verirrt hatten. Also blieben sie. Ihr guter Hirte ist Pater Emil von der "Kirche Unserer Lieben Frau von der Unaufhörlichen Verantwortung". Die norwegische Fischspezialität "lutefisk" hält er für die "selbstaufferlegte Buße der Lutheraner", und nach der Sonntags-Messe macht er einen kleinen Rundgang, um die Schwänzer zu ertappen. Sein Gegenüber von der Lutherischen Kirche ist Pastor Ingqvist, der nach Ansicht einiger älterer Gemeindeglieder zu lau predigt. Bei den altern Predigern, sagen sie, hatte man dieses Problem nie. Da gab es nur Reue oder Verdammnis. Die

Lutheraner in Lake Wobegon fahren Fords, die sie bei Clarence Bunsen, dem lutherischen Autohändler kaufen; die Katholiken hingegen kaufen in Krueger's KFZ-Betrieb Chevrolets.

GK: Vor Jahren wollte John Tollerud auf Chevrolet umsteigen, aber der damalige Pastor Tommerdahl zog ihn nach dem Gottesdienst beiseite und erklärte ihm, er fühle sich verpflichtet, ihm mitzuteilen, dass Fords einen niedrigeren Kraftstoffverbrauch und einen höheren Verkehrswert hätten. Außerdem sei ihm zu Ohren gekommen, dass die Kruegers einen Teil ihres Gewinns aus dem Chevrolethandel darauf verwendeten, asiatische Babies zu kaufen und zu Katholiken zu machen. Also kaufte sich John einen neuen Ford Falcon, der sich als totale Niete entpuppte. Nach zehntausend Meilen war das Getriebe im Eimer, und der Wagen zog nach links. In einer Stadt, in der die Autowahl Glaubensfrage ist, beklagt man sich jedoch nicht über derlei Dinge, und so dachte John, dass die Scherereien mit seinem Wagen einen guten Grund haben müssten, den er eines Tages vielleicht besser verstehen würde.

Sprecher: Es gibt auch eine Zeitung in Lake Wobegon. Aber jeder in der Stadt, der nicht taubstumm ist und im "Chatterbox Café" ohne Eile sein Mittagessen verzehrt, ist weitaus besser informiert als der "Herald-Star". Eingekauft wird in Ralphs Gemischtwarenladen. Ralph ist der Spezialist für die Zubereitung von "lutefisk", den jeder Norweger heiß liebt, aber dennoch nur einmal im Jahr isst, in der Weihnachtszeit. Wenn Ralph seine lutefisk-Ausrüstung aus dem Kofferraum holt, suchen die Hunde das Weite. Doch wenn er einmal vergisst, seine lutefisk-Socken auszuziehen, wird er von seiner Frau gehörig angebellt. Der Pflege norwegischer Traditionen hat sich auch die Bruderschaft "Söhne des Knute" verpflichtet. Eines ihrer geheiligten alten Rituale ist der Frühjahrsputz des Vereinslokals:

GK: Es beginnt zu Mittag mit dem Ordnungsruf und der zeremoniellen Eimerausgabe, dann folgt die Inbetriebnahme des altehrwürdigen Staubsaugers, dann die Beseitigung der verstorbenen Pflanzen und ein symbolisches Schwingen des Bruderschaftsstaubtuches, und schon ist es

Zeit für den feierlichen Ausschank der goldenen Essenz des geheiligten Hopfens. "Es riecht dort drin, als hätten sie eine Leiche unter dem Fußboden", sagt meine Mutter, die nie drin war, aber für solche Dinge eine Nase hat.

Sprecher: Es wimmelt in dem Prärie-Städtchen vor komischen Käuzen, deren seltsamen Alltag Garrison Keillor in seinem Roman "Lake Wobegon Days" schildert. Er trägt den Leser im Fluge von der ersten bis zur letzten Seite dieses wunderbaren Buches. Und man sieht, fühlt, riecht und schmeckt die Tage von Lake Wobegon. Dieses Kunststück vollbringt der Autor auch, wenn er im Radio mit seiner eigenen Stimme davon erzählt. Es ist das, was er am liebsten macht in seiner Show. In der dritten halben Stunde ist es soweit:

O-Ton 9: It's been a quite week in Lake Wobegon, my home town up there on the prairie...

Sprecher: Es ist Neuschnee ist gefallen in Lake Wobegon; und ein Eissturm hat die Bäume, Büsche und Telefonmasten in bizarre kristalline Skulpturen verwandelt. Auf die Straße zu gehen bei diesem Wetter ist gefährlich. Unter der Schneedecke lauert das blanke Eis. Man tritt auf eine Eisplatte, und plötzlich ist man kein Fußgänger mehr, sondern ein physikalisches Experiment, wie Keillor es ausdrückt. Der Wobegonier Clayton Bunsen hat sich bei solch einem Experiment böse den Rücken verletzt. Seine Schmerzen waren so stark, dass er die Lutherische Kirche verlassen hat und Bhuddist geworden ist. Weiter erzählt Garrison Keillor von Darlene, der Kellnerin im "Chatterbox Café". Motiviert von einem Vortrag über Positives Denken beschließt sie, sich am 21. April zu verlieben. Zufällig betritt Clayton Bunsen an diesem Tag das "Chatterbox Café":

O-Ton 10: *(Schlußteil des Monologs: Darlene decides to fall in love; ca. 1'40 mit Applaus blenden)*

Sprecher: "Das ist das Neueste aus Lake Wobegon, wo alle Frauen stark, die Männer gutaussehend und die Kinder über dem Durchschnitt sind": Mit diesem Satz beschließt er jede Woche seinen rund zwanzigminütigen Monolog.

- O-Ton 11: The value of those stories is in a lot of ways the way he tells them. You can...sit back and imagine what is happening in your mind. You know, modern day people are into watching television, where everything is provided for them: what the house looks like, what the yard outside looks like, what the people look like. And Garrison gives people a chance to make their minds do the painting. He gives you the words for the pictures, but you have the opportunity to create the scene. And only radio can do that, you can't do that on television.
- Zitator: Der Wert dieser Geschichten besteht in vielerlei Hinsicht in der Art und Weise, wie er sie erzählt. Du kannst dich zurücklehnen und sehen, was in deinem Kopf passiert. Die Leute heutzutage sind auf das Fernsehen versessen, wo alles genau vorgegeben ist: wie das Haus aussieht, wie der Hof davor aussieht, wie die Leute aussehen. Und Garrison gibt den Zuhörern die Chance, in ihrem Kopf die Bilder zu malen. Er liefert die Wörter für diese Bilder, aber du hast die Möglichkeit die Szenerie selbst zu erschaffen. Und nur das Radio kann das; im Fernsehen ist das nicht möglich.
- Sprecher: Einer der Zuhörer: Der Radioarchivist Michael Cervone, vom "Museum of Broadcast Communications" in Chicago. Dort erhielt Garrison Keillor 1994 seinen Platz in der "Radio Hall of Fame", mit der Begründung, er sei der "einfallsreichste Radiohumorist unserer Tage". Ich rede auch mit anderen Keillor-Fans, und immer wieder höre ich:
- O-Ton 12: It is his voice. He has a wonderful voice.
- O-Ton 13: Radio brings the human voice to an audience in a very intimate way, so...that each person in the audience feels that he or she alone are being spoken to by this voice. I felt this very clearly when I was a child, and I loved this feeling and at the same time I was deeply embarrassed by it. I felt that these people whom I liked on the radio, and there were many of them, that we had a bond. That if they ever met me, they would like me, that we were friends of a certain odd kind. And simply because radio makes you lean forward and wait for that voice to tell you more. And it's a very primitive and simple relationship that you come in to, but we're very disposed to having this bond with another voice. And it was our parents' voices that we recognized when we were tiny, tiny children. It was their voices that could quiet us down. And one can go back to that very primitive feeling about another voice, if you hear it in isolation. So technology has really been very good for radio... And I think that's much more intimate than sitting and looking at a television screen. You're hearing the voice come out of a little tiny cheap speaker and there's something unnatural about a television image to start with. There's no real sense of reality about that image, I think,

especially in America where the picture is so poor. The voice in your ear has much more reality than that image, I think.

GK: Das Radio befördert die menschliche Stimme auf eine sehr intime Weise zu den Hörern, so dass jeder einzelne das Gefühl hat, dass diese Stimme allein zu ihm spricht. Ich habe das sehr deutlich gefühlt, als ich ein Kind war, und ich habe dieses Gefühl geliebt. Zur gleichen Zeit brachte es mich in tiefe Verlegenheit. Ich fühlte mich mit den Leuten, die ich im Radio mochte, verbunden - und davon gab es viele. Ich dachte, wenn wir uns jemals begegneten, würden sie mich mögen, würden wir Freunde sein auf eine bestimmte seltsame Weise. Einfach weil das Radio dich dazu bringt, dich vorzulehnen und darauf zu warten, dass dir diese Stimme mehr erzählt. Das ist ein sehr primitiver und einfacher Zusammenhang. Wir neigen sehr dazu, uns mit einer anderen Stimme verbunden zu fühlen. Es waren die Stimmen unserer Eltern, die wir wiedererkannten, als wir winzig kleine Kinder waren. Es waren ihre Stimmen, die uns beruhigen konnten. Und diese ursprüngliche Empfindung kann auch von einer anderen Stimme erweckt werden, wenn wir sie isoliert hören. Die Technik des Radios kommt dem sehr entgegen. Und ich denke, das ist viel intimer als vor dem Fernsehschirm zu sitzen. Da kommt die Stimme aus einem winzigen, billigen Lautsprecher. Außerdem hat das Fernsehbild etwas Unnatürliches an sich. Es vermittelt kein wirkliches Gefühl von Realität, speziell in Amerika, wo das Bild so armselig ist. Die Stimme in deinem Ohr ist viel realer als dieses Bild.

Sprecher: Wie erzählt Garrison Keillor nun lieber? In gesprochenen oder in geschriebenen Wörtern? Er fühlt sich zwischen der Schriftstellerei und dem Radio hin- und hergerissen, wie er sagt. In seinem 1991 erschienen Roman "Radio Romance" lässt er seine Figur Roy Soderbjerg über den Konflikt zwischen Radio und Literatur nachsinnen. Roy, ein skurriler Erfinder und Philosoph des Technischen Zeitalters, besitzt zusammen mit seinem Bruder Ray die Radioanstalt WLT:

GK: Das Radio, glaubte Roy nach der Lektüre des norwegischen Philosophen Søren Blak und nun zu C. G. Jung übergehend (dessen Werk für

seinen Begriff auf einer Umschrift der Radioserie "Spuk und Spannung" und den Liedtexten der Eskimoband basierte), das Radio war eine rohe, primitive, hinreißende Einrichtung, die bedauerlicherweise zu spät entdeckt worden war. In der richtigen Reihenfolge hätte es irgendwo zwischen dem Rad und der Druckerpresse kommen müssen. Es gehörte ins Zeitalter der Spielmänner und Märchenerzähler, die ums Feuer hockten, als alle Neuigkeiten und sämtliches Wissen noch mündlich weitergegeben wurden. Da es also zur falschen Zeit gekommen war, wurde das Radio durch vorausgegangene Entwicklungen wie etwa der Literatur behindert...

Wenn das Radio zuerst gekommen wäre, so hätte es die Poesie und das Drama der Geschichten in der guten alten mündlichen Tradition bewahrt, und die Dichter wären schlicht nette Showmaster, die Oden und alte Weisen sangen, anstatt einer Horde überspannter Idioten wie T. S. Eliot. Das Radio hätte die Literatur retten können, doch statt dessen steckte die Literatur das Radio mit ihrer eigenen Krankheit an, wie ein Lektor, der vom Autor verlangt, alle lustigen Stellen herauszustreichen. Die Literatur hatte sich das Radio geschnappt und ihm Manuskripte in den Rachen gestopft, womit sie den freien Fluss des Ausdrucks abwürgte, der allein dem Radio Leben verleihen konnte. Manuskripte machten das Wort konventionell, förmlich, steif, ließen es am geschriebenen Wort kleben. Aber das Radio ist nicht geschriebenes Wort - Radio ist Äther!

Sprecher: Das Credo für die Lake Wobegon-Monologe: Kein Manuskript, keinen auswendiggelernten Text, nur die Bilder im Kopf! Aber Garrison Keillor ist auch ein versierter Handwerker des geschriebenen Wortes. Seine Bücher brachten ihm jüngst den Ritterschlag der Literaturwissenschaft ein: Er wurde aufgenommen in die berühmte Norton-Anthologie der Amerikanischen Literatur. Dies berichtet mir Professor Victor Kramer, der an der Georgia State University in Atlanta Amerikanische Literatur lehrt. Vergnügt rekapituliert er Szenen aus Keillors Geschichten und lacht immer wieder laut heraus. Es sei dem Barden von Lake Wobegon gelungen, etwas sehr Grundsätzliches des amerikanischen Lebens auszudrücken:

- O-Ton 14: I think the interesting thing is, that you have this myth about America where the immigrants come in 19th or early 20th century, and they come to this land of opportunity and the myth is, that you just come and the farm grows, you just come and you have this magnificent life and everything is just automatic. Well, it was never that way...For every immigrant, who went to Iowa or Minnesota and did beautifully..., you probably had another instance or two or three of people who literally went crazy, because the life was so hard and so lonely and were in a very isolated culture...What Garrison Keillor is able to do is to show how then people under these circumstances survive and enjoy themselves and somehow make some sense of life.
- Zitator: Das Interessante ist: Es gibt diesem Mythos über Amerika und die Einwanderer, die im 19. oder frühen 20. Jahrhundert in dieses Land der Möglichkeiten kommen. Und der Mythos ist: Sie kommen einfach, die Farm gedeiht, sie haben ein fabelhaftes Leben und alles geht von allein. - So war es nie. Auf jeden Einwanderer, der nach Iowa oder Minnesota kam und es geschafft hat, kam ein anderer oder zwei oder drei, die buchstäblich verrückt wurden, weil das Leben so hart und einsam war in dieser isolierten Kultur. Und das ist Garrison Keillors besonderes Talent: Er zeigt, wie die Leute unter diesen Bedingungen überleben, sich vergnügen und irgendwie ihr Leben sinnvoll gestalten können.
- Sprecher: Garrison Keillor blickt verliebt auf die kleinstädtische Welt von Lake Wobegon, aber er romantisiert sie nicht. Das englische Wort "woebegone" bedeutet so viel wie: betrübt, jammervoll, niedergeschlagen, trostlos. Er idealisiert nicht, doch zeigt er, wie man über sich selbst lachen kann, wie man mit Witz und Ironie einer absurden Wirklichkeit die Spitze abbrechen kann. Aber Keillor reiht nicht zwanghaft einen Witz an den anderen. In seiner kleinen Stadt geschieht all das, was überall zum Leben gehört, das heißt auch: traurige Dinge:
- O-Ton 15: I think that humor does not only include comedy. Humor is a point of view and it takes in everything. Humor is a kind of inner balance, is a kind of wisdom, and it is the point of view that we expect, I think, of a healthy person living at this time. I think that literature still tends to be predominately morbid, which is a habit that literature has from the 19th Century from the Victorians. In its preoccupations with death, with suffering, with evil, with the inability to love, and the inability to communicate. To me the conflict is between humor and morbidity, and to me American literature is predominately a morbid literature...

In the period of history that includes all of the horrors that we've seen, somehow the personal unhappiness of an educated middle-class American writer is not of great interest or importance, which leaves humor as really the only goal of a writer.

GK: Ich denke, Humor ist mehr als Comedy. Humor ist ein Standpunkt, der alles im Blick hat. Humor ist eine Art von innerem Gleichgewicht, ein Art von Weisheit, und es ist der Standpunkt, den wir von einer gesunden Person heutzutage erwarten. Ich glaube, daß die Literatur immer noch dahin tendiert, vor allem morbide zu sein. Diese Eigenschaft hat sie aus dem 19. Jahrhundert, von den Viktorianern übernommen: Diese Auseinandersetzung mit dem Tod, dem Leiden, dem Bösen, mit der Unfähigkeit zu lieben, der Unfähigkeit zu kommunizieren. Für mich gibt es einen Konflikt zwischen Humor und Morbidität, und in meinen Augen ist die amerikanische Literatur überwiegend eine morbide Literatur. In einer Epoche der Geschichte, die all das Grauen enthält, das wir gesehen haben, ist der Kummer eines gebildeten, amerikanischen Mittelschicht-Autors nicht von großem Interesse oder großer Wichtigkeit. Da bleibt einem Schriftsteller als einziges Ziel der Humor.

Sprecher: Auf der Klaviatur seines Humors schlägt Keillor ganz verschiedene Töne an. Liebevoller Ironie weicht mitunter beißendem Spott, besonders wenn er die Frömmler und religiösen Eiferer ins Visier nimmt. Da sind zum Beispiel die "95 Thesen" in dem Roman "Lake Wobegon Days". Ein ehemaliger Wobegonier lässt sie anonym der Zeitung seiner Heimatstadt zukommen. Die "95 Thesen" sind eine flammende Anklage gegen die moralische Tyrannei seiner Erziehung, gegen religiöse Intoleranz und Bigotterie. Ihr Verfasser möchte sie zuerst am Portal der Lutherischen Kirche anschlagen, aber eben aufgrund dieser Erziehung bringt er es dann doch nicht über sich, in das schöne Holz Nägel einzuschlagen. In Keillors Erzählband: "The Book of Guys", zu Deutsch "Das Buch der Kerle", macht sogar der Göttervater Zeus Bekanntschaft mit dem Luthertum: Zeus, wie immer einem Abenteuer nicht abgeneigt, verknallt sich in die Amerikanerin Diane. Um an sie ranzukommen, fährt er in den Körper ihres Ehemannes Wes, eines lutherischen Pfarrers. Dessen Seele bringt er solange in dem Körper eines Hundes unter. Zeus, nun in dem Körper von Wes, leidet unter gewissen Umstellungsproblemen:

- GK: Es war verwirrend, seine Leidenschaft durch den engen, verbogenen Geist von Wes zu steuern. Zeus wollte nichts weiter als stundenlang leidenschaftlich lieben, aber bedrückende lutherische Gedanken stiegen in ihm auf.
- Sprecher: Wes hingegen, nun in dem Körper des Hundes, sieht die Welt mit neuen Augen:
- GK: "Das ist kein schlechtes Geschäft", sagte der Hund. "Für mich könnte sich das als eine sehr positive Erfahrung herausstellen im Sinne eines emotionalen Durchbruchs in meinem Leben, als Möglichkeit, die psychologischen Fesseln des Pfarrerdaseins und des Luthertums zu sprengen und ein voll funktionierendes, liebendes, sensibles, fürsorgliches menschliches Wesen zu werden".
- Sprecher: Die Enge und Strenge eines von religiösen Traditionen geprägten Lebens ist ein Dauerthema in den Geschichten von Garrison Keillor. Schreibt er darüber, um die Fesseln seiner eigenen religiösen Erziehung abzustreifen? Nein, meint er, Schreiben sei keine Therapie, es sei die Suche nach Antworten. Er wolle verstehen, warum die Leute hier so sind, wie sie sind, was sie geformt hat:
- O-Ton 16: This is something that has to do with religion. Perhaps also something to do with climate. So you write about the Lutherans, trying to understand Northern European psychology that was transported here. And that really is the culture of Minnesota. This is an outpost of Germany and Scandinavia. The people here, they only act like Americans, down deep they're Northern Europeans. This industriousness, but also this formality, this dark view of life, this black humor, this people who believed that if they allow themselves to be too outgoing, or too happy, or too anything in public, then this is bad luck. You always have to keep very tight control on things. Otherwise you might cross a line and a tree will fall on you, some awful thing. Don't think you're anybody, you're no different from anybody else, and don't feel sorry for yourself, and make yourself useful. These are all lessons that children learn growing up here, without anybody ever telling them, they simply absorb it.
- GK: Das hat etwas mit Religion zu tun. Vielleicht auch etwas mit dem Klima. Also schreibe ich über die Lutheraner - um die nordeuropäische Psyche zu verstehen, die hierher transportiert wurde. Und das ist in Wirklichkeit die Kultur

von Minnesota. Dies ist ein Außenposten von Deutschland und Skandinavien. Die Leute hier verhalten sich nur nach außen hin wie Amerikaner. Tief drinnen sind sie Nordeuropäer. Dieser Fleiß, aber auch diese Förmlichkeit, dieses finstere Weltbild, dieser schwarze Humor, diese Leute, die glauben, wenn sie sich selbst erlauben, zu sehr aus sich herauszugehen in der Öffentlichkeit oder zu glücklich zu sein, dass es dann Pech bringt. Du musst immer die Kontrolle über die Dinge behalten. Anderenfalls könnte etwas Fürchterliches passieren: Du überquerst gerade die Straße, und ein Baum fällt auf dich. Denk nur nicht, dass du was Besonderes bist! Du unterscheidest dich durch nichts von den anderen. Bemitleide dich nicht, und mache dich nützlich!: Dies sind die Lektionen, die die Kinder hier lernen, ohne dass es ihnen jemals gesagt wird. Sie absorbieren es einfach.

Sprecher: Keillors Satiren über die Lutheraner sind dennoch mehr als das Suchen nach Antworten. Seinen letzten, im November 1997 erschienenen Roman "Wobegon Boy" hat er als eine "Revolte gegen die Frömmerei" bezeichnet. So lässt sich sein ganzes bisheriges Werk lesen, als eine lachende Revolte gegen allzu eifrige Frömmigkeit. In "Wobegon Boy" stellt er zudem die Theorie auf, dass die Transzendentalisten aus Neuengland alle an chronischer Verstopfung litten. Ihre Sehnsucht nach einer Realität jenseits der grobsinnlichen Erfahrung wird somit auf eine neue Weise plausibel.

Atmo: *(Frühling)*

Sprecher: Drei Stunden lang war ich bei Garrison Keillor zu Gast. Eigentlich wollte er mich mit seinem Wagen nach Saint Paul zurückbringen, hat es aber dann doch eilig, endlich an den Schreibtisch zurückzukehren. Er drückt mir seine Autoschlüssel in die Hand und meint, ich solle den Wagen im "Saint Paul Hotel" abgeben. Bevor ich mich auf den Weg mache, zeigt er mir noch das kleine Holzhaus von innen: die Werkstatt des Schriftstellers. Eine gemütliche Klause, nicht größer als 15 Quadratmeter. Viele Bücher drängen sich in den Regalen, und vor einem Fenster zum Wald steht sein Schreibtisch. Hier beginnt er im Morgengrauen zu arbeiten:

- O-Ton 17: I like to get up as early as possible. I don't usually suffer from insomnia, but if I do, if I can't sleep, and I wake up at four in the morning, I feel really lucky. And you pull on your pants, and you get on your shoes, and then you walk up here, and it's all dark, and you walk in and you start to work and your dreams are still with you and your mind is very calm and you have a great feeling of energy in the morning.
- GK: Ich mag es, so früh wie möglich aufzustehen. Für gewöhnlich leide ich nicht an Schlaflosigkeit. Wenn ich aber nicht schlafen kann und um vier Uhr morgens aufwache, fühle ich mich wirklich glücklich. Ich ziehe meine Hosen an und meine Schuhe, dann laufe ich hierher, und alles ist dunkel, und ich beginne zu arbeiten, und meine Träume sind immer noch bei mir, und ich bin innerlich sehr ruhig: Ich fühle mich morgens voller Energie.
- Sprecher: Ob er dieses Mal seine verlorene Geschichte wiederfindet? In seinen Träumen jedenfalls hat er sie gesehen:
- GK: Ich träume, ich habe die wundervollste Geschichte meines Lebens geschrieben. Ich sehe sie in meinem Traum. Das Manuskript liegt vor mir, und ich kann es lesen. Zur gleichen Zeit weiß ich, daß ich träume. Mir wird bewusst, dass ich schlafe, und ich denke in meinem Traum: Ich muss mich daran erinnern, wenn ich aufwache. Und dann wache ich auf, und die Geschichte löst sich in Luft auf.
- Musik: *(GK singt: Song of the Exiles; Zeit: 3'30)*
- Absage: *(darunter Instrumental von der Guy's All-Star Shoe Band)*
 Das war:
 "Auf der Suche nach der verlorenen Geschichte".
 Die Radio-Romanzen des Schriftstellers Garrison Keillor.
 Eine Sendung von Joachim Bürkert.
 Es sprachen:...
 Ton:...; Schnitt:...; Regie:..